Lausitzer Zeitung

nebst

Görlitzer Nachrichten.

Erscheint jeden Dinstag, Donnerstag und Sonnabend.

Expedition: G. Heinze u. Comp., Langestraße No. 35.

№. 39. Görlitz, Dinstag, den 1. April. **1856.**

Mit dem 1. April beginnt ein neues Abonnement auf unsere **wöchentlich drei Mal**, Dinstag, Donnerstag und Sonnabend, erscheinende Zeitung. Dieselbe wird, wie bisher, aus den besten Quellen das Neueste und Wichtigste der politischen Ereignisse und das Interessanteste aus allen Gebieten von Kunst und Wissenschaft bringen, insbesondere aber den Lausitzer Interessen ihre ungetheilte Aufmerksamkeit widmen. Der vierteljährige Pränumerations-Preis der „Lausitzer Zeitung" incl. „Görlitzer Nachrichten" beträgt hierorts 12 Sgr. 6 Pf.

Inserate finden in dem amtlichen Organe, den **„Görlitzer Nachrichten"**, in denen die hiesigen **Polizeilichen, Kreisgerichtlichen**, so wie die **Magistratualischen** Inserate **allein mit verbindender Kraft** erscheinen, die weiteste Verbreitung und werden pro Petitzeile nur mit 6 Pf. berechnet.

Herr Kaufmann **Temler** übernimmt Bestellungen auf die Zeitung, so wie die Ausgabe der bei ihm bestellten Exemplare.

Um rechtzeitige Bestellung bittet

Die Expedition der Lausitzer Zeitung.
Buchhandlung von G. Heinze & Comp.

Deutschland.

Berlin, 28. März. Se. königliche Hoheit der Prinz Friedrich Wilhelm wird Höchstsich nach den bisherigen Anordnungen in den ersten Tagen des Mai nach London begeben und muthmaßlich mehrere Wochen daselbst verweilen.

— Der Geheime Rath, Leibarzt Sr. Majestät des höchstseligen Kaisers Nikolaus, Dr. Mandt, ist vorgestern Abend von hier nach St. Petersburg abgereist, um einer Aufforderung Ihrer Majestät der Kaiserin Wittwe zu genügen.

— Im Liegnitzer Kreis wurde vor Kurzem auf dem Territorium von Bienowitz nach mehreren vergeblichen Versuchen ein Kohlenlager von anscheinend beträchtlicher Mächtigkeit entdeckt. Im ersten, von dem Dorf etwa 900 Schritt entfernten Bohrloch traf man bei 9 Fuß, im zweiten bei 15 Fuß Tiefe auf die Kohlen, deren Lager sich über einen großen Theil des Terrains zwischen Bienowitz, Pohlschildern, Schönborn und Panten zu erstrecken scheint. Die Auffsuchung geschah unter Leitung des Professors Dr. Mückel.

Danzig, 26. März. Gestern hat sich der Lieutenant zur See 1. Kl., Hr. Roggow, über Stettin nach Wolgast begeben, um daselbst den Kriegs-Schooner „Frauenlob" zu übernehmen, sodann durch einen Dampfer nach Stralsund bugsiren zu lassen, und dort aus dem Marinedepot die Takelage ꝛc. zu empfangen, ehe das Schiff hierher zur weiteren Ausrüstung gebracht wird. — Auf unserer Marinewerfte schreitet der Bau der Dampf-Korvette „Arcona" schnell vorwärts. Der Kiel zur zweiten Dampf-Korvette „Gazelle" soll nächstens gelegt werden.

Reichenbach, (Kgr. Sachsen,) 26. März. Gestern Abend und diesen Morgen trafen im „Gasthof zum Lamm" hierselbst mehrere bedeutende theologische Notabilitäten aus Süd- und Norddeutschland ein, welche diesen Vormittag in den obern Zimmern des Hauses zu einer Conferenz zusammentraten. Ueber den Gegenstand dieser vertraulichen Verhandlungen läßt sich natürlich nichts Genaues berichten, doch wird als derselbe die Besprechung wichtiger kirchlicher Fragen bezeichnet. Unter den angekommenen Celebritäten bemerkte man die Herren Oberconsistorialpräsident Dr. v. Harleß aus München, die Professoren Delitzsch und Hofmann aus Erlangen, Kahnis aus Leipzig, Cliefoth aus Rostock. Dem Vernehmen nach werden noch mehrere hervorragende Theologen aus Mecklenburg und Preußen erwartet.

Braunschweig, 26. März. Vor einigen Tagen ist der Polizei-Director Stieber hier erschienen, um nach dem Ursprunge eines in Berlin verbreiteten anonymen Flugblattes über den Potsdamer Depeschen-Diebstahl Recherchen anzustellen. Die Berliner Polizei soll vermuthen, daß das Blatt hier gedruckt sei. Jedoch scheint der Stieber'sche Besuch keine Nahrung für diesen Verdacht ergeben zu haben.

Cöthen, 25. März. Laut Bekanntmachung sollen sämmtliche noch im Umlaufe befindliche Anhalt-Cöthensche Kassenscheine d. d. 1. Juni 1848 eingezogen werden. Die Inhaber solcher Scheine sind gleichzeitig aufgefordert worden, dieselben bis spätestens zum 1. April 1857 bei der Staatsschuldenkasse hierselbst behufs des Umtausches einzureichen. Nach diesem Termine verlieren diese Scheine ihre Gültigkeit dergestalt, daß sie bei den herzoglichen Kassen ferner weder in Zahlung genommen werden, noch ein Umtausch derselben stattfinden kann. Diese Maßregel erstreckt sich jedoch nicht auf die Cöthen-Bernburger Eisenbahnscheine, welche auch ferner in Umlauf verbleiben sollen.

Oesterreichische Länder.

Wien, den 27. März. Die „W. Z." sagt heut in ihrem nichtamtlichen Theile, daß es auf einer durchaus irrigen Auffassung beruhe, wenn man aus letzterwähnten Rundschreiben des Kardinals Viale Prela auf Konflikte zwischen dem heiligen Stuhl und der Regierung Sr. Majestät schließen wolle. Wenn der Kardinal-Pronuntius in der Versammlung der Bischöfe erscheint, um sich der Aufträge zu entledigen, die er von Sr. Heiligkeit empfangen hat, so werde er den Vorsitz führen. Wo es sich aber darum handelt, daß die versammelten Bischöfe an die Regierung Sr. Majestät über mehrfache Gegenstände Erklärungen, Wünsche und Aufschlüsse zu richten haben, woran Theil zu nehmen mit der Stellung des Herrn Kardinal-Pronuntius unvereinbar sei, so werden in den Zusammenkünften bei Fragen letzterer Art, Ihre Eminenzen die Kardinäle von Prag, Gran und Wien den Vorsitz führen.

— Wie die augsb. Allg. Ztg. berichtet, wird für die Hinterbliebenen des Herrn v. Hinckeldey auch in Wien gesammelt.

Die „Oestr. Z.", indem sie der Depesche aus Jassy im „Siele" erwähnt, wonach ein Courier mit einer an den Grafen Walewski adressirten Depesche, in welcher die Union der Donaufürstenthümer gefordert wird, in Czernowitz angehalten worden, bemerkt sie: Uns scheint es mit der Gefangennahme eines „Couriers" folgende Bewandtniß zu haben: Ein authentischer Brief aus Bukarest in unserer Sonntagsnummer meldete, daß mehrere Versammlungen in Jassy stattgefunden hätten, und ein vom Redacteur des „Donausternes"

entworfener Protest gegen die Konstantinopler Beschlüsse mit Hunderten von Unterschriften bedeckt wurde. Man wollte — gegen den Willen des Fürsten Ghika — eine Deputation von Bojaren nach Paris senden, um bei der Conferenz Einsprache zu erheben. Die Bojaren scheinen nun Einen aus ihrer Mitte mit der Mission nach Paris betraut und mit von ihnen ausgehenden Schriftstücken versehen zu haben, welche abzufassen oder gar an auswärtige Mächte auf eigene Faust und gegen den ausdrücklichen Willen der Regierung abzusenden, sie nicht das geringste Recht haben. Da ein solcher, glimpflich gesagt, illegaler Vorgang in einem halbwegs geordneten Staate nicht geduldet werden darf, mag der Erwähnte auf Requisition der moldauischen Regierung in Czernowitz angehalten worden sein, zumal er in seiner sich eigenmächtig beigelegten Eigenschaft eines „Couriers" keinerlei Legitimation aufzuweisen im Stande gewesen sein wird.

Italien.

Rom. Dem „Univers" wird von hier vom 20. März geschrieben, daß die Nachricht von der Geburt des kaiserlichen Prinzen dort am Palm=Sonntag Morgens gegen 10 Uhr eintraf. Die telegraphische Depesche, welche dieses Ereigniß mittheilte, war an Se. Heiligkeit persönlich gerichtet, vom Kaiser selbst unterzeichnet und schloß mit der Bitte um Ertheilung des apostolischen Segens. Beim Eintreffen derselben wohnte der Papst gerade der Palmenweihe zu St. Peter bei und Kardinal Antonelli, welcher die Depesche während des Passionsgesanges empfing, beeilte sich, dem heiligen Vater davon sogleich nach beendigtem Gottesdienste Kenntniß zu geben. Etwas nach 11 Uhr kündigten 101 Schüsse vom Kastell St. Angelo der Bevölkerung dieses freudige Ereigniß an, welches überall mit der lebhaftesten Theilnahme aufgenommen wurde. Daß dies namentlich bei der französischen Armee und Kolonie der Fall war, bedarf kaum der Erwähnung. Das Kasino der französischen Offiziere, die Paläste der Generale, die kaiserliche Akademie, die französische Gesandtschaft, die Kirche St. Louis (als französische Nationalkirche) und viele Privat=Gebäude waren Abends glänzend beleuchtet.

Aus Rom, 20. März, wird der Independence Belge geschrieben: In das Haus eines reichen hiesigen Bäckers brachen vor Kurzem Diebe ein, und einer der herbeigeeilten Schutzmänner ward von einem derselben bei dieser Gelegenheit tödtlich verwundet. Der Thäter flüchtete in die zu einem Augustiner=Kloster gehörige Kirche Gesù e Maria, und die Augustiner verwehrten, sich auf ihre kirchlichen Immunitäten berufend, den ihn verfolgenden Schutzmannschaften die Ergreifung des Missethäters. Die Häscher begaben sich darauf zu Msgr. Patrizi, dem General=Vicar von Rom und der Comarca, um die Ermächtigung zur Verhaftung nachzusuchen. Dieser bemerkte jedoch, da es sich weder um ein Attentat gegen die Regierung, noch um Kirchenraub handle, so könne er nicht in die Befugnisse des Augustiner=Generals eingreifen, und dieser sei es, von dem jene Erlaubniß eingeholt werden müsse. Die Schutzmänner begaben sich also nach einem anderen Augustiner=Kloster, wo der General wohnt. Mittlerweile hatte der Mörder die Klosterküche erreicht, von dem Frack des Kochs der ehrwürdigen Väter Besitz ergriffen und sich über die Gartenmauer gerettet.

Von der Grenze der Romagna, 19. März, wird der Independence Belge geschrieben: „Trotz der Maßregeln, welche die päpstliche Regierung ergriffen hat, um die Einschmuggelung fremder, und zwar hauptsächlich piemontesischer Zeitungen zu verhindern, sind diese Blätter doch allenthalben in Umlauf und werden um so begieriger gelesen, als man glaubt, der Friedens=Congreß werde sich auch mit der italienischen Frage befassen. Wenn ein Volk leidet, so ist ihm die Hoffnung auf eine bessere Zukunft Bedürfniß, und wir brauchen uns daher nicht darüber zu wundern, daß man sich über das Ergebniß des Congresses irrige Vorstellungen macht in Bezug auf Maßregeln, welche die gegenwärtige Lage Italiens ändern würden. Man schmeichelt sich sogar mit der Erwartung, die Grenze Oesterreichs bis zu den Alpen, oder wenigstens bis jenseits der Etsch, zurückgeschoben und die päpstliche Regierung vollständig säcularisirt zu sehen. Das sind allerdings arge Täuschungen; doch glaube ich, daß die Vertreter Sardiniens auf dem Congresse die italienische Frage innerhalb der Grenzen, innerhalb welcher sich die Diplomatie mit ihr befassen kann, in Anregung bringen werden."

Frankreich.

Paris, 27. März. Spätestens am Sonntage wird, wie verlautet, der Friede unterzeichnet sein. 600 Kanonenschüsse, deren 100 vom Invaliden=Hotel und 100 von jedem der Forts zu Vincennes, Bicêtre, Issy, Valerien und Romainville abgefeuert werden, sollen das glückliche Ereigniß gleichzeitig dem ganzen Seine=Departement mittheilen. Die große Revue wird am folgenden Sonntage wahrscheinlich auf dem Marsfelde stattfinden. Der Seine=Präfect wird am Samstage wegen der Vorbereitungen, welche im Stadthause zu einem großartigen Friedensfeste getroffen werden, nicht empfangen. — Der kaiserliche Prinz wird, wenn das gute Wetter anhält, dieser Tage, in Begleitung seiner Gouvernante und seiner Amme, seine erste Spazierfahrt durch die Stadt machen. Bereits ist ein Piquet Jäger zu Pferde zur Escorte commandirt. Auch die Kaiserin erholt sich sehr rasch und wird demnächst ihre erste Ausfahrt nach der Kirche Saint=Germain=l'Auxerrois machen, wo zu ihrem Empfange bereits Vorkehrungen getroffen werden.

— Auf dem Boulevard will man als bestimmt wissen, daß der Friede bereits unterzeichnet sei. Viele Vorbereitungen zur Illumination, die angeblich am Sonnabend Abend stattfinden soll, werden getroffen.

Paris, 28. März. Man versichert als gewiß: Da der Friedensabschluß eben so sicher wie nahe bevorstehend sei, so werde man den Waffenstillstand um 6 Wochen verlängern, um Zeit zu Einholung der Ratificationen zu gewinnen. Der Austausch derselben werde wahrscheinlich in der ersten Hälfte des Monats Mai erfolgen, die Unterzeichnung des Friedensvertrages aber wahrscheinlich am nächsten Sonntag stattfinden. Man erzählt ferner, die Kaiserin habe den Wunsch ausgesprochen, die Feder zu besitzen, mit welcher der Friedensvertrag unterzeichnet worden sein werde, und der Kronjuwelier habe deshalb zu diesem Behufe eine Adlerfeder angefertigt.

— Laut einer an den Friedhöfen von Paris angeschlagenen Verordnung des Polizei=Präfekten, ist es untersagt, die darin befindlichen Monumente, Mausoleen u. s. w., welche Eigenthum der resp. Familien sind, abzunehmen oder photographisch aufzunehmen. — Der schönste der Pariser Friedhöfe ist bekanntlich der „père la chaise". Diese ungeheure Todtenstadt hat einen Flächenraum von 155 Morgen mit mehr als 80,000 Gräbern, wovon tausende Kunstwerke sind. — Den Muselmännern wurde ein eigener Theil des zur Vergrößerung dieses Friedhofs abermals hinzugefügten Landstücks zum Beerdigungsplatz angewiesen, in dessen Mitte sich eine kleine Moschee erhebt.

Paris, 29 März, Abends 6 Uhr. Der Friedensschluß wird, wie man sagt, heute oder morgen stattfinden. Am 1. April wird auf dem Marsfelde die große Revue abgehalten. — Bei dem Eintreffen der Nachricht von der Geburt des kaiserlichen Prinzen in der Krim, haben Russen und Franzosen sogleich Freudenfeuer angezündet.

— Abends 7 Uhr. Der Friedenstractat wurde heute paraphirt und wird morgen unterzeichnet.

Genf, 23. März. Am Gründonnerstage traten dahier 41 Katholiken zur Genfer Nationalkirche über; am gleichen Tage im vorigen Jahre 39. Auch in Savoyen macht der Protestantismus Fortschritte.

Großbritannien.

London, 28. März. Der heutigen Times zufolge ist der Anspruch Preußens, den Friedens=Vertrag in derselben Weise, wie die übrigen auf den Conferenzen vertretenen Mächte zu unterzeichnen, in Folge der von Lord Clarendon dagegen erhobenen Einsprache verworfen und die durch diese Angelegenheit hervorgerufene diplomatische Schwierigkeit beseitigt worden.

An die Feldherren der kriegführenden Mächte, meldet dasselbe Blatt, sei der Befehl ergangen, die Feindseligkeiten nicht wieder zu eröffnen, wenn mit dem 31. März die Nachricht vom Abschlusse des Friedens noch nicht anlange. England habe keinen Grund, über den Frieden ungehalten zu sein; der Einfluß der Westmächte werde in Konstantinopel und Stockholm auf lange Jahre ein vollständig überwiegender sein.

Rußland.

Petersburg, 22. März. Ein Allerhöchst bestätigtes Gutachten des Reichsraths setzt Folgendes fest: „Bauern und Leute vom Hofgesinde, welche gerichtlich ihre Ansprüche auf Freilassung gemacht haben, können während schwebender Sache von dem Gutsherrn nicht zur Verfügung der Gouvernements=Regierung gestellt werden. Die Versetzung derselben aus ihrem Wohnorte in einen andern Kreis desselben Gouvernements, so wie auch das Abgeben derselben zum Kriegsdienst sind erst nach einer Entscheidung der richterlichen Stelle erster Instanz zulässig, durch welche ihnen die Freiheit aberkannt wird, wenn weder der Procureur noch der Anwalt diese Entscheidung anfechten."

Aus Berlin, 27. März, wird der Agentur Havas telegraphirt: „Der Kaiser von Rußland ist nach Finnland abgereis't."

Der Kriegsschauplatz.

Konstantinopel, 13. März. Am 13. hat man von den Prinzen=Inseln ungefähr 1800 von den Franzosen, namentlich bei der Einnahme von Kinburn gefangene Russen eingeschifft, um nach Odessa gebracht und dort in Freiheit gesetzt zu werden. Da die Russen weitaus nicht so viele gefangene Franzosen haben, so denkt man, daß sie dagegen später eine gleiche Anzahl Türken der Karser Garnison schicken werden. General Kokoinowitsch, der in Kinburn kommandirte, schifft sich mit seinen Soldaten ein. Man glaubt, daß seiner in Rußland keine eben freundliche Aufnahme harre, doch hatte er keine Alternative, als sich zu ergeben oder sich und die ganze Besatzung in die Luft zu sprengen, und es ist kaum anzunehmen, daß man es ihm als ein Verbrechen anrechnen wird, eine Capitulation angenommen zu haben, durch welche es ihm möglich war, ungefähr 2000 Menschen das Leben zu retten und sie dem Lande zu erhalten. Diese Gefangenen sprechen sich über die ihnen von den französischen Militair=Behörden zu Theil gevordene Behandlung alle sehr lobenswerth aus.

Konstantinopel, 17. März. Krieg oder Frieden? das ist die Frage, welche durch ganz Europa geht und natürlich hier in Konstantinopel noch mehr in alle Lebensverhältnisse eindringt. Sieht man nach den riesenhaften Vorbereitungen, die sich hier überall dem Beobachter zeigen, so kann man nur an Krieg glauben. Die Truppensendungen, ja, Anhäufungen von außerhalb stehen obenan, die Flotten rücken näher, und immer neue Truppen werden erwartet. Alle Tage sieht man neue Recruten für die türkische Armee hier ankommen, und in einer Zahl, wie früher selten. Das Einzige, was dagegen zu sprechen scheint, ist, daß das Papiergeld noch immer dem baaren Geld und Silber gegenüber gewinnt. Von dem Ergebnisse der bisherigen Conferenzen in Paris hört man wenig. Sind wir recht unterrichtet, so ist die Frage der Gestaltung der Fürstenthümer an der Donau eine, bei welcher die Versammelten in Paris Mühe haben, zusammen zu gehen. Namentlich handelt es sich um die Vereinigung derselben in ein einziges Königreich unter einem sardinischen Prinzen. Dafür stimmen Rußland, Frankreich und Sardinien, dagegen Oesterreich und die Pforte, und England verhält sich neutral. In Folge dessen soll telegraphisch Napoleon durch den für diese Nationalitäts=Frage begeisterten Polen Walewski hier den Gesandten v. Thouvenel beauftragt haben, Alles aufzubieten, um die Pforte zur Annahme zu bewegen; das Gegentheil davon soll Prokesch von Osten österreichischerseits zu erwirken sich am selben Tage bei der hohen Pforte bemüht haben. Die beiden Diplomaten begegneten sich, und die Pforte blieb bei ihrer früheren Ansicht. Lord Stratford hatte Depeschen erhalten, die ihm anbefahlen, sich dem französischen Gesandten anzuschließen, ließ aber die Depeschen liegen.

In Konstantinopel bildet die Anwesenheit des Serdars Omer Pascha das Tagesgespräch; am 15. März sollte er vom Sultan empfangen werden. Der neue Hatti=Scherif hat auf die Renegaten, als deren Haupt Omer Pascha betrachtet wird, einen ungünstigen Eindruck gemacht. In Egypten und Tunis ist er noch gar nicht verlesen worden. Die christlichen Bischöfe, mit Ausnahme des katholischen Erzbischofs, gedenken an die Pforte ein Memorandum zu überreichen, in welchem sie gegen die Einreihung der christlichen Rekruten in die türkischen Regimenter Vorstellungen machen. Sie behaupten, daß der religiöse Geist dabei unendlich leiden dürfte, und daß Conflicte unvermeidlich wären.

Die Pforte hat an Frankreich die Bitte um 10,000 Carabiner und 10,000 Säbel gerichtet. — Zwei Kammerherren des Sultans sind wegen Opposition gegen die Reformen abgesetzt worden. — Die Bewegung in den Donau=Fürstenthümern dauert fort; die Zahl der Petitionen zu Gunsten der Verschmelzung der beiden Provinzen in einen einzigen Staat wächst; Fürst Ghika in der Moldau unterstützt diese Einheitsbestrebungen, die türkische Regierung ist dagegen.

Asien.

Die „Oesterr. Ztg." berichtet folgende Schandthat aus China: „Vor Kurzem haben die Kaiserlichen eine von den Anhängern des Taiping Wang besetzte Stadt eingenommen und Alles todtgeschlagen bis auf 400 Knaben, welche dem Befehlshaber der Truppen vorgeführt wurden. Dieser wandte sich zu einem prächtigen Jungen und sprach: „Kleiner Schuft, wer ist dein Vater?" — „Er ist ein Kiuschin" (d. i. ein Doktor zweiten Grades). — „Zu wem betest du?" — „Wir wurden gelehrt, Schangti (die Bezeichnung für Gott bei den evangel. Christen und den Anhängern des „jüngern Bruders Christi") anzubeten." — „Ich will dich Teufelskind lehren, Schangti anzubeten, du bist des Todes!" Da stürzte der Knabe mit vielen anderen dem Mandarin zu Füßen und flehte um Gnade. Vergebens. Die Kinder, so befahl der Unmensch, sollen lebendig begraben werden. Zu dem Ende wurden sie unter die zwei Divisions=Kommandanten vertheilt. Jeder erhielt 200. Einer hat den Befehl buchstäblich ausgeführt. Die Knaben wurden, mit den Händen über den Rücken zusammengebunden, in eine tiefe Grube geschleudert, wo manche im Sturze Arme, Beine und den Hals brachen, und die Grube dann schnell mit Erde gefüllt. Unter schallendem Gelächter und Geschrei stampften die Kaiserlichen auf diesem lebendigen Grabe die Erde zusammen und spotteten des Schangti, welcher seine Verehrer so wenig zu schützen vermöge. Die 200 Knaben der zweiten Abtheilung sind mit dem Schrecken davongekommen. Man hat sie gegen ein hohes Lösegeld ihren Verwandten ausgeliefert."

Landwirthschaftliches.

[Kartoffel=Vermehrung.] Man schneide die Kartoffeln nach Beschaffenheit der Keimstellen in Stücke, lasse dieselben etwas welken und lege sie sodann ganz wie gewöhnlich, in wohlzubereiteten Boden. Neben den Furchen lasse man ein Stück Acker frei liegen, in welches man später die Pflanzen setzen will. Wenn nämlich die Kartoffeln wachsen und die Triebe eine Höhe von 5 — 6 Zoll erreicht haben, so nehme man alle Seitentriebe, deren oft 10 — 12 vorhanden sind, von den Kartoffelstöcken ab, pflanze dieselben nun auf das freiliegende Stück, gieße die Pflanzen an, wiederhole auch, je nachdem es nöthig, den Guß und behandle sie sodann, wie die anderen Kartoffeln. Auf diese Art erzielt man von einer geringen Aussaat einen bedeutenden Ertrag. Die verpflanzten Seitentriebe geben Stöcke von 10 — 12 großen, schönen Kartoffeln; also ein mehr als hundertfältiger, fast zweihundertfältiger Ertrag wurde von einer Kartoffel erzielt. Diese Art zu vermehren ist bequem und sehr zu empfehlen, und kann selbst von Nicht=Gärtnern leicht bewerkstelligt werden.

Will man den Ertrag noch mehr steigern — was bei den anerkannt guten Sorten, z. B. neuen Bisquit=Kartoffel, wohl wünschenswerth ist, so verfahre man auf folgende Art:

Die Kartoffeln werden entweder ganz, oder in Stücke geschnitten in mit Erde gefüllte Töpfe gelegt und an einen erwärmten Ort gestellt, — wo es Warmbeete giebt, kann man einen kleinen Theil davon benutzen — damit sie bald keimen und Triebe bringen. Sind dieselben etwa 3 Zoll lang oder darüber, so schneide man sie unter dem Knoten ab, setze sie in kleine Töpfchen oder in ein beschattetes Warmbeet; so oft wieder neue Triebe kommen, werden sie abgeschnitten und eingesetzt.

Auf diese Art fährt man fort bis zum Juni, benutzt auch die ersten bewurzelten und wachsenden Stecklinge zur Vermehrung. Hat man kein Warmbeet, so stellt man Gläser über die Töpfchen und hält sie schattig. Je reichlicher die Vermehrung, desto größer ist die Ernte! Im Mai, wenn keine Fröste mehr zu befürchten sind, verpflanzt man die Kartoffeln, gießt sie an und behandelt sie wie gewöhnlich.

Will man aber die Vermehrung noch weiter treiben, so schneidet man von den ins freie Land gepflanzten, sich nun bildenden Stöcken, nicht nur alle Wurzeltriebe, außer dem Haupttriebe, zu Stecklingen, sondern auch alle Seitentriebe vom Haupttriebe ab, und fährt mit dieser Vermehrung fort bis in den August. Die Stecklinge wurzeln besser, je mehr sie schattig gestellt, und von der Luft abgeschlossen werden. Man stellt sie daher in abgetragene Mistbeete unter Fenster oder stürzt Gläser darüber. Je später die Vermehrung, desto mehr muß sie in ein gutvorbereitetes Land, in warmer Lage oder besser in abgetragene Mistbeete ausgepflanzt werden, wo schon in 6 Wochen sich vollkommene Früchte bilden.

Zu solcher Vermehrung eignet sich besonders die **neue Bisquit-Kartoffel.**

Um weitere Verbreitung des Aufsatzes wird gebeten.

Rothwasser, den 28. März 1856. Kretzschmar.

Wissenschaft und Kunst.

In der Bacherl-Laube'schen Streitsache über den „Fechter von Ravenna" hat nunmehr Friedrich Halm (Baron Münch-Bellinghausen) in der Oesterr. Ztg. das letzte Wort gesprochen, indem er sich dort zum Verfasser dieses Drama's erklärt und zugleich die Entstehungsgeschichte dieses Werkes (vom 6. März 1852 bis zum 17. Novbr. 1853) mittheilt.

Vermischtes.

Das „Ausland" bringt folgende Mittheilung über die Auffindung der Leichen John Franklin's und seiner Gefährten. Zeitungen von St. Paul, vom 12. December, bringen die Bestätigung des Berichtes, welchen Dr. Rae nach seiner im Sommer von 1854 unternommenen Land-Erforschungsreise in den Polar-Regionen über das Schicksal der Franklin-Expedition nach den Aussagen von Eskimos erstattete. Herr James Green Stewart, ein Haupthändler der Hudsons-Bai-Compagnie, erhielt von jener Gesellschaft den Auftrag, die Wahrheit der Aussagen der Wilden, nach denen Franklin und seine Gefährten, unweit der Mündung des Back-River, unter dem 68° nördl. Br. umgekommen sein sollten, zu untersuchen. Herr Stewart begab sich mit 14 an die Beschwerden des Polarlebens gewöhnten Leuten am 7. Februar 1855 von seinem Posten, dem Carlton House (unter dem 54° nördl. Br. gelegen), auf den Weg und erreichte am 5. März Fort Chippewyan am obern Ende des Athabasca-See's unter dem 58° nördl. Br. Man beschloß die Reise nach dem Polar-Meer zu Wasser zu machen, so weit dies anging, und deshalb blieb die Schaar an diesem Posten bis zum 26. Mai, während welcher Zeit Boote gebaut und sonstige Vorkehrungen für die gefahrvolle Reise getroffen wurden. Darauf verließ man das Fort Chippewyan und fuhr in Canoes auf dem Peace River (Friedensfluß), welcher den Athabasca- mit dem Sclaven-See verbindet; man erreichte das Fort Resolute am Sclaven-See unter dem 61 Grad nördl. Br. am 30. Mai. In jenem Fort gesellte sich Herr Anderson zu der Schaar, welcher beauftragt war, mit Hrn. Stewart gemeinsam die Expedition zu befehligen. Hier fand ein weiterer Aufenthalt statt, um die letzten Vorbereitungen zur Erforschung der endlosen Eisgefilde des Nordens zu treffen. Am 22. Juni reiste man nach der Quelle des großen Fischflusses (auf der Karte Backfluß genannt) unter dem 64° nördl. Br. ab. Von dort folgte man dem Laufe des Flusses bis zum Polarmeer; Herr Stewart schilderte die Schiffahrt als sehr gefährlich, indem mehr als hundert sehr reißende Stromschnellen vorkamen, welche die kühnen Abenteurer in Canoes von Birkenrinde glücklich zurücklegten. Sie erreichten am 30. Juli dessen Mündung. Sie trafen daselbst Eskimos, welche die von Dr. Rae überbrachten Berichte bestätigten und Herrn Stewart nach der unweit der Mündung des Backstroms gelegenen Montreal-Insel wiesen. Von dieser Zeit bis zum 9. August durchsuchten sie eifrig die Insel und das Festland zwischen dem 67° und 69° nördl. Br., während welcher Zeit die rüstigen Forscher viele Gefahren und Entbehrungen zu bestehen hatten. Dreimal entgingen sie der Gefahr, zwischen treibenden Eismassen erdrückt zu werden. Endlich fanden sie auf der Montreal-Insel Schneeschuhe mit dem Namen Dr. Stanley's (des Chirurgs auf dem „Erebus"), welcher denselben mit seinem Federmesser eingeschnitten hatte. Ferner fanden sie ein Boot, welches dem Schiff „Terror" angehört hatte, dessen Name noch darauf zu lesen war. Unter den Eskimos fand man eiserne Kessel und andere Geräthschaften der Expedition, welche man mitnahm. Auf der Insel fand man keine Gebeine; die Eskimos sagten, auf der Insel sei nur ein Mann gestorben, der Rest sei nach dem Festlande übergesetzt und daselbst einer nach dem andern durch Hunger und Strapazen gestorben. Nach der Aussage von nördlicher wohnenden Indianern sollen die beiden Schiffe der Expedition zwischen Eisbergen zertrümmert worden sein. Die Gebeine waren auf dem der Montreal-Insel gegenüberliegenden Strande unter tiefem Flugsande begraben, da bereits fünf Winter seit ihrem Untergange verflossen. Herr Stewart schilderte die Gegend als eine höchst abschreckende Einöde — weder ein Grashalm, noch Gebüsch, noch Wild war zu finden. Am 9. August traten die Reisenden mit den gesammelten Ueberresten die Rückreise an, zu welcher sie fast dieselbe Route wie bei der Hinreise wählten. Herr Stewart verließ St. Paul am 11. December, um sich nach dem Hauptquartier der Hudsonsbai-Compagnie in Lachine, Kanada, zu begeben und über seine Abenteuer Bericht zu erstatten.

Nach der Gazette des Tribunaux ist der Prozeß des Arztes William Palmer von Rugby vor die Maisitzung der londoner Assisen verwiesen. Palmer ist bekanntlich beschuldigt, verschiedene Personen durch Strychnin vergiftet zu haben. Die Vertheidigung des Angeklagten soll ganz und gar auf chemischen Fragen fußen und die ersten Chemiker Englands und Frankreichs berufen werden, um die Angaben der Doctoren Taylor und Rees, wo möglich, zu bekämpfen.

Die englische Regierung hat sich endlich, nach langjährigem Hin- und Herreden, bewogen gefunden, drei gelehrte Alterthumsforscher zur Sichtung der englischen Staatsacten zu ermächtigen. Es ist dies für die Geschichtsforscher aller Welt, die bisher mit tiefem Schmerz auf den kostbaren Wust im Tower geblickt haben, eine erfreuliche Nachricht.

Vor den Assisen zu Amiens wurde am 12. März ein zweiundsiebenzigjähriger Landmann zum Tode verurtheilt, weil er durch das eigene Geständniß überführt war, seinen achtundsiebenzigjährigen Bruder mit Vorbedacht ermordet zu haben, und dies aus Rache, weil er glaubte, der Ermordete habe seine Haushälterin in seinem Testamente ihm zum Nachtheil bedacht. Monate lang vorher hatte der Verbrecher schon den Entschluß gefaßt, seinen Bruder zu ermorden, und war zu dem Zwecke auch einige Mal bei demselben gewesen, ohne jedoch sein Vorhaben auszuführen, was aber am Abende des 28. Jan. geschah. Wie ein wüthendes Thier hatte der Mörder seinen Bruder und dessen Magd zerfleischt, nachdem er sie in ihrer Wohnung mit einem Knittel niedergeschlagen, und ein zu einem Dolche geschliffenes Eisen hatte er lange vorher zu dem Zwecke bereitet. Die Magd kam, zwar schwer verwundet, mit dem Leben davon.

Der „größte Mann" in Berlin ist am 20. März plötzlich gestorben. Es war der gewiß Vielen bekannte große Schutzmann Bartz aus dem Polizei-Bezirke des potsdamer Thores, der 20 Zoll maß. Derselbe war früher Flügelmann der Leib-Compagnie des ersten Garde-Regiments zu Fuß und hatte zuletzt den Posten am Herrenhause.

In einem englischen Dorfe ist dieser Tage ein wunderlicher Kauz, Namens William Sharp, welcher, ohne krank zu sein, 49 Jahre lang beständig in seinem Bette zugebracht hat, im Alter von 79 Jahren gestorben. Als Sharp 30 Jahre alt war, stand er im Begriffe, sich zu verheirathen. An dem zur Hochzeit festgesetzten Tage wartete er an der Kirchthür auf seine Braut; die Braut aber kam nicht, da ihr Vater seine Einwilligung zu ihrer Vermählung nicht geben wollte. Darüber ärgerte sich Sharp, ging nach Hause und legte sich auf 49 Jahr zu Bett. Das Zimmer, in welchem er dieses eigenthümliche Leben führte, war nur 9 Fuß lang und eben so breit, und zur Zeit seines Todes war das Fenster 38 Jahre lang nicht geöffnet gewesen. Bis kurz vor seinem Ende erfreute er sich einer sehr guten Gesundheit, und wenn er ja einmal ein geringes Unwohlsein empfand, so bestand dies nur darin, daß er einen kleinen Appetit-Mangel verspürte. So oft ein Neugieriger — und an solchen fehlte es nicht — den freiwilligen Bettlägerigen in seiner Höhle besuchte, versteckte Sharp sofort seinen Kopf unter der Decke.

Hierzu „Görlitzer Nachrichten."